

Mitglieder sind über ganz Sachsen verstreut. Zum Besuche der Generalversammlung in Eisenstod haben sich ca. 50 Personen gemeldet. Die Beratungen finden im „Feldschloßchen“ statt und beginnen nachmittags 3 Uhr. Abends von 8 Uhr an ist im gleichen Lokale eine Abendunterhaltung vorgesehen. — Wenn sich unsere Stadt den willkommenen Gästen zur jetzigen Jahreszeit auch nicht von der vorteilhaftesten Seite zeigen kann, so wollen wir doch hoffen, daß dieselben trotzdem einen guten Eindruck von hier mit sich nehmen und sich auch später noch gern der in Eisenstod verlebten Stunden erinnern.

— Eisenstod. Am nächsten Montag, den 16. Februar, abends 8 Uhr geben der Ortsverein zur Förderung christlicher Liebeswerke zu Eisenstod im Saale des Feldschloßchens einen Familienabend zu veranstalten, welcher vornehmlich den Werken des Gustav-Arnold-Vereins und des evangel. Bundes, d. h. derjenigen Vereine dienen soll, die sich den armen evang. Glaubensgenossen in der Zerstreuung beistehen zur Aufgabe gestellt haben. Ganz besonders nahe gelegt sind uns, den nahe der Grenze des Böhmerlandes Wohnenden, jene Liebeswerke durch die im österreichischen Nachbarstaate und namentlich im deutschen, nördlichen Böhmerlande vor einigen Jahren entstandene evang. Bewegung, die Losbrombewegung. Eine ganze Reihe von evang. Gemeinden sind mitten im Katholizismus entstanden, die vielfach angefeindet und überdies zu allermeist arm, um ihre Existenz ringen und unserer brüderlichen Hilfe bedürfen. Solche Hilfe zu gewähren haben u. a. die Ephorien unserer ev.-luth. Landeskirche sich insofern entschlossen, als sie den Gehalt für die Seelforger der ärmsten unter den neuentstandenen evang. Gemeinden in Böhmen für einige Jahre aufbringen wollen. So ist von der Ephorie Schneeberg vorläufig als Pflegsind die kleine evang. Gemeinde zu Falkenau an der Eger ins Auge gefaßt. Der Seelforger dieser Gemeinde, Vikar Wespermann, ist es, der im bevorstehenden Familienabend einen Vortrag über die evang. Bewegung in Oesterreich überhaupt und über Entstehung, Verhältnisse, Aussichten und Bedürfnisse der armen evang. Gemeinde Falkenau insbesondere zu halten hat, und diese Gemeinde ist es, zu deren Förderung an ihrem Teile eine Sammlung dienen soll, die für den gedachten Familienabend beabsichtigt ist. Nach dem Vortrage des Herrn Vikar Wespermann gebührt der Jünglingsverein zu Eisenstod ein kürzeres Reformationsfestspiel „Junfer Oberg“ aufzuführen, während der Kirchenchorverein durch mehrfache gefangliche Darbietungen zum Seligen des Familienabends beizutragen sich bereit gefunden hat. Näheres im Anzeigenteile der nächsten Nummer d. Bl.

— Dresden, 10. Februar. Im Befinden des Prinzen Friedrich Christian war heute von neuem eine geringe Besserung zu verzeichnen. Der Prinz hatte den Tag über mehrere Stunden ruhig geschlafen. Das Fieber schwankte. Im allgemeinen verläuft die Krankheit normal.

— Dresden, 10. Februar. Ueber die Gründe der Uebersiedelung der Prinzessin Luise in das Sanatorium La Metairie wird von dem besondernrichteten Seite folgendes mitgeteilt: Sowohl der geistige wie der körperliche Zustand der Prinzessin ließ es seit längerer Zeit bereits wünschenswert erscheinen, ihr vom rein medizinischen und psychiatrischen Standpunkt aus eine angemessene ärztliche Behandlung zu teil werden zu lassen. Die erste Anregung zu einem Aufenthalt im Sanatorium ging von der Kronprinzessin selbst aus. Es ist unzutreffend, wenn behauptet wird, daß Leopold Wölfling in dieser Beziehung auf die Prinzessin irgendwelchen Einfluß ausgeübt habe. Sein Aufenthalt in Genf zur Zeit der Uebersiedelung nach La Metairie war völlig zufälliger Natur. Die Kronprinzessin hatte, bevor sie nach Lyon ging, eine lange Konferenz mit ihren Anwälten Lachenal und Dr. Zehme. Das Ergebnis derselben war, daß beide Rechtsbeistände ihr den Aufenthalt im Sanatorium vorschlugen. Die Kronprinzessin willigte ein. Die Delegation bei Lyon wurde gewählt, weil der Zustand der Prinzessin eine längere Reise nicht zuließ. Die Uebersiedelung erfolgte im Beisein beider Anwälte. Unmittelbar nach ihrer Ankunft wurde ein ausführliches Protokoll über die Tatsache der Uebersiedelung aufgenommen. Hierbei wurde neben dem Direktor der Anstalt Professor Martin und dem bekannten Psychiater und Arzneyarzt Professor Forel der Professor der Gynäkologie an der Universität Genf Dr. med. Zenger zugezogen. Diese letzte Tatsache ist deswegen von großer Bedeutung, weil die ganze Leidensgeschichte der Kronprinzessin — wie von einer Seite berichtet wird, die, obwohl der Prinzessin sehr nahestehend, doch in der Lage ist, vorurteilsfrei zu sprechen — auf dem Gebiet der Gynäkologie liegt. Nach Beendigung der mit den Anwälten gepflogenen Konferenzen erklärten sich die drei Aerzte bereit, die Prinzessin in die Anstalt La Metairie aufzunehmen und ihr eine sachgemäße Behandlung angedeihen zu lassen. Daß der sächsische oder türkische Hof die Uebersiedelung mit veranlaßt habe, wird entschieden bestritten. Der Akt wird vielmehr als ein völlig freiwilliger Entschluß der Kronprinzessin dargestellt. Diese hatte allerdings noch kurze Zeit vor der Uebersiedelung die feste Absicht gehabt, nach Dresden zurückzukehren. Sie hat in dessen auf die einderlinglichen Vorstellungen ihrer beiden Anwälte davon Abstand genommen.

— Leipzig, 9. Februar. Eine für kaufmännische Kreise interessante Streitfrage zeitigte der Leipziger Bankrott. Es handelt sich um die Frage: ob ein Bürge mit einer ihm selbst zustehenden Forderung, auch ohne Zustimmung des Gläubigers, aufrechnen darf? Der Kaufmann G. in Leipzig stand in Geschäftsverbindung mit der Leipziger Bank und im Jahre 1900 hatte sich sein Schwiegervater, der Kommerzienrat B., für ihn bei der Bank als Selbstschuldner in Höhe von 60 000 Mark verbürgt. Zur Zeit des Konkursausbruchs der Leipziger Bank im Juni 1901 hatte G. Verbindlichkeiten in Höhe von 78 035 M.; als diese Forderung geltend gemacht wurde, teilte der Kommerzienrat B. am 11. August 1901 der Konkursverwaltung der Bank mit, daß er mit seinem Guthaben an der Bank von 72 937 M. für die Verpflichtungen des G. aufrechne. Die Konkursverwaltung wollte sich hierauf nicht einlassen und strengte gegen G., ihren Schuldner, eine Klage an auf den ganzen Betrag, 78 035 M. nebst Zinsen. Das Landgericht Leipzig hat aber dahin erkannt, daß G. an die Konkursmasse 18 035 Mark nebst Zinsen zu zahlen habe, im übrigen wurde die Klage abgewiesen, weil für die 60 000 Mark die Bürgschaft fastet. Die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung beim Oberlandesgericht Dresden hatte keinen Erfolg, indem das Gericht von der Ansicht ausging, daß die §§ 1142 und 1223, 1224 Bürgerl. Gesetzbuch auf den Bürgen anzuwenden seien und diesem die Befugnis zustehe, den Gläubiger mit einer ihm zustehenden Forderung zu befrieren. Gegen dieses Urteil legte die Konkursverwaltung Revision beim Reichsgericht ein, welche geltend machte, daß der Bürge mit seiner Forderung selbst Gläubiger der Leipziger Bank sei und als solcher nur einen prozentualen Say aus der Masse erhalte. Wenn das Guthaben des Bürgen voll aufgerechnet würde, erlitt die Konkursmasse einen Schaden von circa 24 000 Mark. Der Vertreter des Beklagten stützte sich darauf, daß man davon absehen müsse, daß der Gläubiger (hier die Leipziger Bank)

in Konkurs ist. Wenn der Bürge vor dem Ausbruch des Konkurses keine Ansprüche abgetreten hätte, so wären dieselben doch sicher von der Bank voll angenommen. Der erste Zivilsenat des Reichsgerichts hat sich dem Urteile des Oberlandesgerichts angeschlossen und hat die Revision kostenpflichtig zurückgewiesen, indem er für zulässig erkannte, daß der Bürge keine eigene Schuld kompensieren und gegen die Forderung des Gläubigers aufrechnen kann. Der Gläubiger war also nicht berechtigt, den Hauptschuldner in diesem Falle zu verklagen.

— Leipzig. Eine Liebestragödie hat sich am Sonntag abend in der Wohnung des Metallarbeiters Spath im Grundstück Merseburger Straße 29 abgepielt. Spath wollte mittags mit seiner Frau zu einer Kindtaufe gehen, als die 31 Jahre alte Hebamme Ottilie Merzle aus dem nahen Liebertwollwitz bei dem Ehepaar erschien, mit der Bitte, sich etwas ausruhen zu dürfen, da ihr unwohl sei. Das Ehepaar Spath bemühte sich um die Frau, und da Spaths mit ihr befreundet waren, ließ man sie auch schließlich allein in der Wohnung zurück. Als Frau Spath abends heimkam, bot sich ihr ein gräßlicher Anblick. Auf dem Sofa lehnte Frau Merzle, und ein Mann hielt sie umschlungen. Beide waren tot. Auf dem Tisch standen zwei Gläser, welche Karbolsäure enthielten hatten. Frau Merzle hinterließ in einem Briefe das Geständnis, daß sie mit ihrem Mann in Unfrieden gelebt habe und deshalb mit ihrem Liebhaber, dem 27-jährigen Orgelbauer Sissen, freiwillig in den Tod gegangen sei.

— Plauen. In einer von den Vorständen des Vogtlandisch-Erzgebirgischen Industrievereins und des Fabrikantenvereins der Sticker- und Spigenindustrie einberufenen Versammlung hiesiger Großindustrieller erklärten die Anwesenden einstimmig es für eine Ehrenpflicht der hiesigen Industrie, an der nächstjährigen Weltausstellung in St. Louis sich in hervorragender Weise zu beteiligen. Es erfolgte bereits eine Anzahl Zusagen für die Beteiligung.

— Annaberg, 9. Februar. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde heute nachmittags gegen 4 Uhr der Schaffner Stiebert aus Schwarzenberg, welcher anscheinend von einem Wagen herabgestürzt ist, von einem Rangierzuge überfahren und dadurch sofort getötet. Der Verunglückte hinterläßt die Ehefrau und acht Kinder, von denen erst drei der Schule entwachsen sind.

— Delitzsch i. B., 10. Februar. Auf dem Rückwege vom hiesigen Wochenmarkt, woselbst der Kofschlächter Beck aus Treuen allwöchentlich seine Waren feilhält, ist am Montag gegen Abend die 20-jährige Tochter Beck in der Nähe von Theuma überfallen, vom Wagen herabgerissen und ihr das Geld abgenommen worden. In Veracht kommt ein früherer Knecht Beck, der nach der Tat die Flucht ergriff. Fräulein Beck ist bei dem Ueberfall erheblich verletzt worden und mußte mittels Wagens nach Haus transportiert werden.

— Hainichen, 6. Februar. Gerade 60 Jahre sind es am heutigen Tage, daß sich in unserer Stadt ein Ereignis zugetragen, welches vielleicht einzig in seiner Art genannt zu werden verdient: Die Mitglieder des damaligen Stadtrates wurden in ihrer Eigenschaft als solche am 6. Februar 1843, nachmittags 5 Uhr, sämtlich vom hiesigen Patrimonialgerichte im Auftrag des Königl. Justizamtes zu Koffen ausgespändet. Diese Maßregel fand statt, weil der Stadtrat in vollem Einverständnis mit dem Stadterordnetenkollegium sich geweigert hatte, ein von der oberen Behörde gefordertes Lokalstatut anzufertigen, bevor nicht zahlreiche Beschwerden und Streitigkeiten gegen die damals v. Schönberg'sche Patrimonialgerichtsherrschaft von der Staatsbehörde ausgeglichen wären. Dies Verfahren war von der vorgelegten Behörde mit einer Strafe von 65 Talern belegt und später aufs neue noch mit einer dergleichen von 40 Talern bedroht worden. Während dieser Zeit war von den städtischen Kollegien in derselben Angelegenheit eine Petition an den Landtag gerichtet worden, gleichzeitig aber auch das Ersuchen an die obere Behörde um Nachsicht bezüglich der auferlegten Strafen bis zur Erledigung dieser Petition. Die vorher schon angebotene Auspändung erfolgte aber trotzdem noch vor erfolgter Petitionserledigung. Da sich die Stadträte mit Würde in das Unvermeidliche fügten, so ging trotz der ungemainen Aufregung im Publikum die Pflanzung ruhig vor sich.

— Aue i. E., 8. Februar. Stürmen vom Turme, Horn- und Dampfseifensignale gaben am Sonntag abend gegen 8 Uhr Großfeueralarm. Das Feuer war ausgebrochen in der Werkstatt des Maschinenbauers Renger, Wettinerstraße, und griff mit rascher Geschwindigkeit um sich, da das Holzlager reichlichen Nahrungsstoff bot. Der scharfe Wind gefährdete das Wohngebäude sehr stark, weshalb auf dessen Dedung seitens der Wächmannschaften besonders Augenmerk gerichtet wurde. Bemerkenswert ist, daß in dieser Werkstatt innerhalb Jahresfrist schon dreimal Feuer ausbrach, aber stets rechtzeitig entdeckt wurde, während dieses vierte Feuer nicht geringen Schaden anrichtete.

— Aus Anlaß der sächsischen Personentaxireform kommt ein Sachmann in einer längeren Ausführung in der amtlichen Zeitung des Vereines Deutscher Eisenbahnverwaltungen zu dem Ergebnis, daß die Personenzüge einen höheren Betriebsaufwand verursachen als die Schnellzüge, während man bisher immer das Gegenteil angenommen hatte. Wenigstens trifft dies für die sächsischen Schnellzüge zu. So braucht der D-Zug von Leipzig nach Hof 190 Minuten bei fünfmaligem Aufenthalt, der Personenzug auf derselben Strecke 314 Minuten bei 26maligem Aufenthalt. Maschine, Wagen und Personal des Personenzuges ist also 2,1 Stunden länger im Dienst als bei dem Schnellzuge. Alle davon abhängigen Kosten verhalten sich also wie 6 : 10 und der Schnellzug ist von diesem Gesichtspunkte aus 40 Prozent billiger als der Personenzug. Die Vernichtung der lebendigen Kraft durch Bremsen und Wiederansfahren erfolgt beim D-Zug 5 mal, beim Personenzug 26 mal. Hier ist der Aufwand beim Personenzug 5 mal höher als beim Schnellzug. Allerdings sind die Kosten für Kohlen bei dem schneller fahrenden D-Zuge etwa 25 Prozent höher als beim Personenzug, was aber für den ganzen Zuglauf nur 7 M. 43 Pf. ausmacht. Der Mehraufwand beim Personenzug wegen der längeren Inbetriebhaltung wird dagegen auf mindestens 15 M. veranschlagt. Es wird ferner angenommen, daß das moderne bessere Material des Schnellzuges den Oberbau und die Betriebsmittel weniger angreift als das alte Material des Personenzuges. Man kommt deshalb zu dem Ergebnis, daß die sächsischen Schnellzüge billiger zu fahren sind als die Personenzüge.

— Einkommensteuerzuschlag. Die Erhebung des vom Landtag aus für dieses Jahr festgesetzten Zuschlages von 25 Proz. der Staats-Einkommensteuer auf einen besonderen Termin (im vorigen Jahre am 15. Juli) hat nicht nur für die Steuerbuchhaltungs- und Kassensbeamten eine ganz bedeutende Arbeit herbeigeführt, ferner auch ganz erhebliche Kosten verursacht, sondern war auch für die Steuerzahler höchst lästig, da besondere Bemühungen verursacht wurden und der Termin auf einen Zeitpunkt fiel, an dem schon viele in Sommerfrischen oder auf Sommerreisen sich befanden. Wie das „L. T.“ vernimmt, beabsichtigt deshalb das Finanzministerium, die Erhebung des Zu-

schlages in diesem Jahre mit den beiden gewöhnlichen Terminen (30. April und 30. September d. J.) zu verbinden und zwar in der Weise, daß am ersten Termine 13, am zweiten aber 12 Proz. zu dem Normal-Steuerbetrag zugeschlagen werden sollen. Es ist von Wichtigkeit, hierauf hinzuweisen, damit beim Empfang der neuen Steuerzettel die Empfänger nicht in den Irrtum geraten, übermäßig hoch eingeschätzt zu sein.

1.ziehung 2. Klasse 143. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 9. Februar 1903.

| | | | | | | | | | | | |
|----------------------------|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|--------------------------------|
| 40 000 Mark auf Nr. 22069. | 30 000 Mark auf Nr. 85328. | 10 000 Mark auf Nr. 4876. | 5000 Mark auf Nr. 23382. | 3000 Mark auf Nr. 7888 | 56518 72334. | 2000 Mark auf Nr. 15079 | 17866 25959 38238 39126 | 40220 46542 50820 56326 58852 71865. | | | |
| 1000 Mark auf Nr. 7376 | 18946 27589 49220 53126 67885 76727 | 80099 86120 98997 99648. | 500 Mark auf Nr. 7054 | 8908 9599 14885 15857 18779 23396 28282 | 29388 29612 33976 38016 38469 39989 47817 48535 49216 49594 51545 | 58730 60039 66975 70151 72083 73126 77217 77221 78088 79954 82978 | 88667 93024 94578 94868 98907. | | | | |
| 250 Mark auf Nr. 459 | 1828 2100 2594 2984 3773 5377 5626 6505 | 9175 9436 10504 10762 11103 12194 13356 16711 18030 18147 19934 | 20235 21274 21843 21758 22514 23391 23793 25472 26123 27658 28953 | 29951 30242 30880 31850 32436 33456 34118 34173 35898 36153 36956 | 37439 37498 38579 39356 40453 40996 42089 42534 42539 43511 44682 | 45089 45420 45499 46705 47723 49107 49179 50279 50418 51272 51763 | 51784 53917 53953 54707 55624 56016 56096 56210 56255 56559 56883 | 59080 60903 63312 63823 65773 65883 67171 70488 71016 71110 71409 | 71464 71603 74261 77418 78247 79219 84438 85499 88279 88372 88802 | 90173 90579 91203 91260 91807 91838 92140 94485 95033 95195 95319 | 95405 95580 97702 99337 99848. |

Marokko.

Land- und Volksbilder von Dr. Matthias Korsch.

Zur Vordergrunde des Tagesinteresses steht gegenwärtig ein Land Nordwest-Afrikas, das von jeher ein Herz der staatlichen Wirren und „Volksunruhen“ und „Aufstände“ war. Es ist das „Sultanat“ oder der „Kaiserstaat“ Marokko. Wir wollen in folgender Schilderung dieses Land und seine Bewohner, die heute wieder gegen den Sultan rebellieren, kennen lernen.

Marokko ist ungefähr so groß, wie Spanien und Italien zusammen. Ueber dem Lande breitet sich ein herrlicher Himmel, wie ein tiefblauer Riesenbaldachin aus. Sengende Sonnenglut bräutet über Marokkos Gefilden und schafft dort eine gar eigenartige Natur. Anders ist dort in den lauen Nächten der Sternenglanz als bei uns. Schwellender, üppiger sind dort die Pflanzengebilde, die im süßen Schmelz der Farben prangen und in lieblichen wunderbaren Formen unter Auge entzücken. Aber auch die Bäume unserer Heimat findet man in jenem heißen Lande; besonders sind es die herrlichen Eichenwälder, die mit ihrem grünen Schimmer jenen Gegenden ein eigentümliches Kolorit verleihen. Olivenwälder ziehen sich allenthalben durch die Landschaft; auch Maisfelder trifft man fast überall; sie geben den Gefilden ein seltsames Gepräge. Mit Vergnügen ruht des Europäers Auge auf den prächtigen, schlank aufstrebenden Palmen, die bald in kleinen Wäldchen, bald in kleineren Gruppen oder einzeln stehen. Ihre Fiederblätter gewähren einen schönen Anblick, zumal, wenn sie im Winde bewegt zittern. Südfrüchte aller Art werden in den einzelnen Gegenden gebaut und dann in den Städten zu Markt gebracht; und so hat die Natur dieses Land reichlich mit dem versorgt, was zu des Leibes Bedarf notwendig ist. Aber wie lau kommt dieser reich spendende Natur der Mensch hier entgegen! Kaum, daß er sich bemüht, die Gaben einzuhelmen, die sie ihm sozusagen in den Schoß wirft. Durchwandern wir Marokko, so stellen sich uns prächtige Naturformen dar. Uns grüßt der schneebedeckte Atlas, der in den blauen Himmel hineinragt. Vor uns dehnen wildzerklüftete Berge sich aus; auf engen, steilen Pfaden klimmen wir auf den felsigen Höhen hinauf. Uns begegnen Maultierzüge, die gar langsam und bedächtig hinauf, hinab trotten. Wilde Menschengestalten, halbnaakt und mit dunklem Gesicht und blühenden Augen sprengen auf ihren flinken Rossen an uns vorüber. Getreiber ziehen an uns vorüber; es sind verdächtige, zerlumpte Gestalten, denen wir gern ausweichen. Auf unserer Wanderung treffen wir hier und da, mitten in der Wildnis der Bergwelt, auch kleine, niedrige Steinhäuschen, die an den Abhängen wie Raubnester kleben. Und in der Tat hält sich bei, an und auf den Bergen mancher verwegene Stamm von Räubern auf. Auch an den Küsten, die meist sandig und öde sind, begegnen wir fragwürdigen Gestalten der verschiedensten „Stämme“ des Landes. Das herrschende Element der Bewohner sind die Araber. Sie lieben die Freiheit über alles und mögen sich den Launen und Befehlen des Sultans selten oder gar nicht fügen. Zu den von den Ureinwohnern abstammenden Einwohnern des Landes gehören die Berber und die schweifenden Kabylen, die beständig im Aufzuge gegen den Sultan sind. Sie bewohnen die unwegsamen Gebirgsgegenden der Küste und den Atlas, sowie die gluthochhauchten Wälder. Die Berber leben meist in Zelten und sind kühne Reiter, aber auch in Dörfern findet man sie; sie halten sich, wenn sie nicht auf Raub aus sind, in kleinen Steinhäuschen auf. Während die Araber gastfreundlich sind, meiden die Berber und Kabylen jeden Fremden und sehen ihn nicht gerne bei sich.

In den größeren Städten Marokkos treffen sich alle Abarten des arabischen Menschenschlages, der an imponierender, hoheitsvoller Erscheinung, an Adel der Gesichtsbildung den mongolisch-tatarischen Stamm der Türken weit übertrifft. Auf Eseln oder Pferden; seltener auf dem Kamel, zieht der ernste Kabyle daher. Aus dem Innern des Landes kommen die braunen Gestalten der Biskris; sie sind in weite Gewänder gehüllt; auch ebensolchschwarze Neger zeigen sich bald da bald dort.

Am saubersten an Körper und Kleidung hält sich der Araber, zumal der Araber reiner Abstammung. Er windet streifige oder golddurchwirkte Krepptrichter turbanartig um den Fez; oder er schlingt Schnüre von braunem „Kamelgarn“ unzählig oft um die blendenweißen Kopftücher. Sein Turbanus ist von farbig gestreiftem Stoffe oder von seinem hellen Tuch mit farbiger Seide gestickt. Eine kurze, mit Stickerie bedeckte Jacke, weite Pumphosen von Tuch und die gestickte Gürteltasche, in der kostbare Waffen, Dolche, Messer, kunstvoll eingelegt und ziseliert, stecken, vervollständigen den Anzug. Unscheinbarer, in dunkle Gewandung sind die Juden gekleidet, während die schwarzen und braunen Bewohner des Landes mit der primitivsten Kleidung zufrieden sind. Ein Hemd oder ein Schurz um die Lenden, oder auch sonst ein Stück Zeug — meist ein Lappen — genügt ihnen, ihres Leibes Blöße zu bedecken.

Und wie steht es in Marokko mit den Baulichkeiten der Bewohner in Dorf und Stadt? — Wie das ganze Land, so machen auch die Städte einen gar ernsten Eindruck, man merkt, daß der „Verfall“ an allem nagt. Die Städte sind

meist v
schmutz
Freilich
palastfä
nehmen
nicht so
einen G
Wohnun
unfein
Gie
Leben u
zaren,
stundent
gar man
Mücken
Straß
höchste
hofen u
An
sten Ma
gebeugt
an den
sie nicht
engen S
erholen
Buch, e
Vorträge
sehr bu
fizen hie
dem G
einheim
freien V
sammlung
Mauern,
Köpfe,
auseinander
den sich
Gewand
handelt
scharfe
ein Arab
der man
Art, G
und Still
Acabern
der wild
Hier
das eigen
stehen.
man son
typen tro
Stämme
wie die d
sich bei
famen V
wärtig i
Stämme
Hauptsta
Hauptsta
erst wur
Sultans
zu den
recht ern
sich best
niemand
ralko wo
kommen
fernere 3

Um
besücht,
häufig m
lichteiten,
Auch
seit Abse
gab er f
Erde, we
diesem di
durch eine
loch, von
die Rechte
gangen, w
In f
gefallen
diese G
und der
Art von
verdiens
anderen
nachpü
ih Haus
zu diesem
und der
Hinterge
Eben
über den
sich gelte
werten.
Da h
von der
laut erklä
zurück. M
berchten
Geräusch
Männer r
während
schwanz
ber näch
Zehn
Tür nahe
obwohl die
Trog
gebieter
bei seiner

ermünen
2 Proz.
Es ist
nge der
geraten,
Loterie
10 000
auf Nr.
39186
76727
28282
4 51545
4 82973
28 6505
7 19994
8 28953
3 38956
1 44882
2 51763
9 58883
0 71409
2 88802
5 98319
ebeln.)
wärtig
faat-
war.
arokko.
seine
lieren,
Italien
r Him-
ngende
ft dort
lauen
ippi-
elz der
en un-
einmat
es die
immer
liven-
auch
esiden
späters
n, die
n ober
schönen
früchte
dann
Natur
Leibes
pen-
er sich
gen in
stellen
schnee-
Vor
steilen
ins be-
ninauf,
nd mit
ihren
n uns
n wir
hier
eine
kleine,
nuefter
Ber-
Auch
n wir
des
die
n sich
nicht
Ein-
enden
sind.
Rüste
Die
aber
e nicht
ährend
nbylen
e Ab-
ender,
den
ft.
ieht
kom-
weite
n sich
ch der
indet
n den
garn"
Dur-
hellen
iderei
stichte
kunst-
An-
nden
er des
Ein
ft ein
s Lei-
n der
nd, so
man
e sind

meist von ruinenhaftem Aussehen. Die Gassen sind eng, schmutzig und winklig, die Häuser sind klein und ohne Fenster. Freilich sieht man auch hier und da einzelne, recht nette, palastähnliche Bauten. Diese, von den Reichen und Vornehmen bewohnten Häuser öffnen dem Fremden ihre Türen nicht so leicht; deswegen vermag der Europäer auch nicht einen Einblick in das Innere dieser „Paläste“ zu tun. Die Wohnungen auf den Dörfern des Landes sind klein, niedrig unscheinbar und selten sauber.

Eigenartig und interessant ist des Volkes öffentliches Leben und Weben in den Städten Marokkos. In den Bazaren, vor den Moscheen, auf den Märkten kann man oft stundenlang Beobachtungen an dem Volksleben anstellen und gar manches malerische Bild entwickelt sich vor des Beschauers Blicken und fortwährend wechselt Szene um Szene. In den Straßen und auf den Plätzen bemerkt man keine Frauen, höchstens läßt sich eine greisgeputzte Jüdin in ihren Seidenhosen und kurzer Jacke sehen.

An den Vorhöfen der Moscheen knien die verschiedensten Männergestalten, einzeln und in Gruppen. Mit tiefgebeugtem Oberkörper beten sie oder halten ihre Waschungen an den Brunnen der Moschee. In den Bazaren sehen wir sie nicht nur vor den verlockend aufgestellten Waren, in den engen Stuben der öffentlichen Schreiber und Rechtskundigen erholen sie sich Rats, lauern auf Postern, in irgend ein Buch, eine Schriftrolle vertieft, dem Schreiber diktieren sie Vorträge, Urkunden, Briefe. In den Kaffeehäusern geht es sehr bunt und lebhaft zu. Mit untergeschlagenen Beinen sitzen hier die Araber umher, plaudern, spielen Schach, hören dem Erzähler zu und tun Fragen an ihn. Die meisten der einheimischen und fremden Männer sind aber auf den freien Plätzen zu finden. Da hocken die Verkäufer von Seideningeln, Broten und Backwerk längs der Häuser und Mauern, da kommen Wasserträger, den Hohlkelch auf dem Kopfe, zu den öffentlichen Brunnen, da stieben die Leute auseinander, wenn eine Karawane vorüberzieht. Ueberall bilden sich Gruppen von prächtigen Arabergestalten in malerischer Gewandung, um zu feilschen, zu prüfen, zu handeln. Hier handelt es sich um einen gestickten Sattel, dort mustert das scharfe Auge Dolche und Damascenerklingen, dort untersucht ein Araber eine Kiste, die er kaufen möchte. Weiterhin findet man Teppiche, Stoffe zu Kleidern, feine Stickerien aller Art, Gürtel, Ringe, Ketten, Uhren und viele andere Gold- und Silberfachen. Zwischen den gravitätisch daherschreitenden Arabern schlüpfen die gewandten Gestalten der Wüste und der wilden Berge durch, überall beobachtend und fixierend.

Hier, auf diesen Straßen und Plätzen, lernt der Fremde das eigentliche orientalische Leben am besten kennen und verstehen. Hier fühlt man sich in eine Welt versetzt, von der man sonst keine Ahnung hat. Die verschiedensten Völkertypen treten einem entgegen. Ein Gemisch von Rassen und Stämmen findet sich zusammen. Die Bewohner der Küsten, wie die der Wüste und Berge treffen sich hier, und man kann sich bei ihrem Anblick eine Vorstellung machen, welche seltamen Volksstämme Marokko in sich birgt. Auch die gegenwärtig im Aufstande gegen den Sultan sich befindenden Stämme der „Dianinos“ zeigen sich gar oft in Marokkos Hauptstadt. Gegenwärtig freilich meiden sie die Nähe der Hauptstadt; sie wollen vom Sultan nichts wissen. Jüngst erst wurden die Dörfer der „Dianinos“ von den Truppen des Sultans niedergebrannt. Aber auch andere Stämme halten zu den „Dianinos“ und die Lage dürfte für den Sultan noch recht ernst werden. Was die Zukunft für das im Aufbruch sich befindliche Marokko noch im Schoß birgt, kann heute niemand wissen. Nur das steht fest, daß dieses Land Marokko wohl noch nicht so bald aus seinen Wirren herauskommen und noch oft der Herd der Aufstände auch für die fernere Zeit bleiben wird. (J. J. herrscht anheimelnd Ruhe. Reb.)

Entlarvt.

Kriminalroman von Karl v. Leisner.
(16. Fortsetzung.)

Um sich die Langeweile, die ihn in dem einsamen Hause befiel, zu vertreiben, verkehrte er, besonders an den Abenden, häufig mit Kapitano und manchen anderen zweideutigen Persönlichkeiten, die sich im Waldwirthshause zusammenzufinden pflegten. Auch am heutigen Tage — es waren vielleicht zwei Wochen seit Abendung des Briefes an den Speibeur verstrichen — begab er sich nach Dunkelwerden in ein Hinterstübchen zu ebener Erde, welches der sauberen Gesellschaft zum abendlichen Stehischen diente. Dieser Raum war vom gewöhnlichen Gastzimmer durch einen Verschlag getrennt und nur den Vertrauten zugänglich, von denen schon ein paar anwesend waren. Kapitano sahte noch. Mancher Plan war hier schon geschmiedet worden, der in die Rechte Dritter eingriff, und manches war hier schon vorgegangen, was das Tageslicht zu scheuen hatte.

In nächsterdem Gespräche sah nun Zechini mit diesen Spießgesellen beisammen. Die alte Lene ging ab und zu und bediente diese Gäste allein, denn auch sie gehörte zu den Eingeweihten, und der Gewinn, den sie für allerlei Dienstleistungen deslateren Art von der geheimen Gesellschaft einstrich, bildete ihren Hauptverdienst. Wenn sie die Polizei auf das Treiben des einen oder anderen aufmerksam geworden war und ihm in der Waldschenke nachspürte, so hatte die alte Lene bisher stets nachgeholfen, denn ihr Haus war darauf eingerichtet, das Entweichen von Gaunern und das Verbergen ihrer Tätigkeit zu begünstigen. Es waren zu diesem Zwecke sogar bestimmte Warnungssignale verabredet und der Verkehr der Gesellschaft war überhaupt förmlich zur Hinterziehung der Obrigkeit organisiert.

Eben begann das Gespräch der Versammelten sich etwas über den Hülsterton zu erheben. Meinungsverschiedenheiten mußten sich geltend gemacht haben und mit einiger Erregung verflochten werden.

Da legte sich plötzlich ein Mädchen, welches an einer Schnur von der Decke herabhängend, in Bewegung und ließ einen schwachen Laut erklingen. Die vorgebeugten Köpfe der Sprechenden schwenkten zurück. Mit einem Male trat Totenstille im Gemach ein. Alle horchten gespannt. Als aber auf dem Paussturz verworrenes Geräusch von Schritten und Stimmen erklang, riß einer der Männer rasch eine Falltür empor und sprang ins Dunkle hinab, während ein anderer sich mit Behendigkeit auf das Fenstergestirn schwang und den Laden öffnete. Auch er verschwand eilig in der nächtlichen Finsternis.

Zechini schickte sich an, ihm zu folgen, doch ward nun die Tür aufgestoßen und mehrere Gestalten stürmten herein. Der Graf nahm bei ängstlichem Rückblick wahr, daß es Hächer waren, obwohl die meisten Zivilianzüge trugen.

Trotz stehenden Schmerzes im Bein rüstete er sich, das gebieterische „Pakt!“ nicht beachtend, um lähnen Sprung, der bei seiner Fußverletzung ein Wagnis war. Der Erdboden lag

nahezu zwei Meter unter dem Hochparterre-Fenster; aber bereits am Rode sich ergreifen fühlend, zauderte er nicht mehr, sondern befreite sich durch einen wuchtigen Faustschlag in das Gesicht des Angreifers aus dessen Fingern.

Allein nur einen Moment lang vermochte er es, sich drunten aufrecht zu erhalten, dann brach er zusammen. Während er sich aus knieender Stellung mühsam aufzuhelfen bestrahlte war und angstvoll häfte, erscholl die gellende Schrilpfeife eines ihn auf gleichem Wege Verfolgenden. Es regte sich auch drüben im Gebüsch und von beiden Seiten drang man auf ihn ein.

Die schwarze Nacht war durch einen aufflammenden Blitstrahl erhellt und dem Knalle des von Zechini abgefeuerten Revolvers reichte sich ein derber Fluch an. Der, dem die Kugel gegolten hatte, war jedoch mindestens nicht schwer verwundet, denn er warf sich auf den Grafen, ihn, zuvor dieser noch festen Fuß gefaßt hatte, wieder mit nervigen Armen zur Erde beugend.

Der hart bedrohte Flüchtling wehrte sich freilich noch mit energischem Kraftaufwande. Es geschah dies vergeblich, denn der aus dem Hause Raschende umspannte jetzt mit eisernem Druck den Hals des Ringenden, sodas dieser bald atemlos ins Gras sank und der andere Segner ihm Handschellen anlegen konnte.

Zechini befand sich in den Händen der strafenden Gerechtigkeit.

So war die heute unternommene Spähe gegen den, welcher sie zunächst veranlaßt hatte, von Erfolg gewesen und der Graf hatte sich in seiner eigenen Falle gefangen genommen.

Von jenem Hamburger Speibeur war der Brief, welcher für den Hotelbesitzer beilag, pünktlich an denselben abgehandelt worden, aber der Adressat befand sich bereits nicht mehr im Besitz des Verlangten, da schon vorher die Polizeibehörde den Koffer beschlagnahm und dem Gastwirt Wachsamkeit empfahlen hatte. So kam es, daß der letztere vom Empfang des Briefes sofort Anzeige erstattete. Von Amtswegen wurde nun an den Speibeur telegraphiert, denn derselbe hatte nun Unglück für Zechini der Rückseite des Kouvets vor Aufgabe des Schreibens seinen Firmensempel aufgedrückt. Nun sandte der Geschäftsinhaber das an ihn selbst gerichtete Schreiben des Grafen an die requirierende Sicherheitsbehörde. Aus dessen ursprünglichem Poststempel ging hervor, der Entflohene habe daselbst hier in der Stadt selbst aufgegeben und die Vermutung, daß er sich vielleicht noch in dem Waldwirthshause versteckt halte, war eine sehr begründete. Eine nächtliche Hausdurchsuchung an diesem schon längst verstrichenen Ort war anbefohlen, und es gelang, wie wir gesehen haben, sich des Gesuchten zu bemächtigen.

Freilich entgingen die beiden, welche mit Zechini in dem Separatstübchen zusammengesessen hatten, der Festnahme, obwohl nach ihrem Gehahren bei Ankunft der Polizei sicher anzunehmen war, daß auch sie den Arm des Gesetzes zu fürchten hatten. Die Anwesenheit dessen, welcher durch die Falltür entschlüpft war, konnte die Polizei gar nicht bemerken, und der zweite enteilte durch das nächtliche Dunkel, ehe man die Richtung, die er einschlug, wahrzunehmen vermochte. Aber die alte Lene, welche sich wiederholt als sicherheitsgefährliche Person entpuppt hatte, wurde abermals verhaftet.

Zechini sollte mit zwei Polizeidienern und dem Beamten, welcher die Razzia geleitet hatte, in einem mitgebrachten Wagen zur Stadt fahren und wurde bereits in denselben gehoben. Alles war zur Abfahrt bereit.

Da klüfferte einer von den Männern dem Vorgeführten eine Meldung zu, und dieser befahl zu halten.

Oben aus einem Dachfenster drang ein ganz schwacher Lichtschein hervor. Es schien sich also dort jemand zu befinden, und doch war bekannt, daß außer der Alten und ihrer Magd niemand im Hause wohnte.

Der Polizeibeamte verfügte sich mit der Hälfte der Mannschaft in den Bodenraum und nach einer Viertelstunde kamen sie mit Kapitano zurück, dessen Kammer man aufgefunden hatte. Er sah bei einer Gravierarbeit, die den Verdacht der Polizeimänner erregte.

Die ganze Ausrüstung des kleinen Kabinetens befandete, daß man hier ein geheimes Atelier für verbotene Zwecke entdeckt habe. Ein Teil der vorgefundenen Papiere und Utensilien wurde eingepackt und der auf das unangenehmste Ueberraschte mußte folgen, um gleich Zechini in sicheren Gewahrsam gebracht zu werden. Man hatte sich nun eines doppelten Erfolges zu erfreuen.

Zechini mußte bald auf Requisition der Untersuchungsbehörde, welche den Oskorder Mord zu verhandeln hatte, samt seinen mit Verschlag belegten Effekten an dieselbe abgeliefert werden.

Auch Kapitano kam später mit diesem Kriminalprozeß noch in Verbindung, und man erlangte bei genauer Durchsicht seiner Papiere die Uebersetzung, daß man eines höchst gefährlichen Gauners habhaft geworden war, denn gefälschte Urkunden, nachgeahmte Handschriften und sogar einige falsche Banknoten entdeckte man unter seinen Habseligkeiten.

Die alte Lene aber kam dieses Mal nicht so leichten Kaufes davon als das vorige Mal. Sie erhielt als Fehlerin eine längere Freiheitsstrafe zuerkannt, und die Wirtschaftsausübung im Waldhause wurde ihr untersagt.

Bei Musterung des Inhalts von Zechinis Koffer fanden sich zahlreiche Obligationen, Pfandbriefe und dergleichen vor, deren Nummern mit denjenigen übereinstimmten, welche vor zwei bis drei Monaten einem Bankier von seinem Kassierer entwendet und deshalb von der Polizeibehörde bekannt gegeben worden waren.

Dieser bisher ohne Resultat steckbrieflich verfolgte Defraudant hieß Konrad Bach, und dessen Identität mit dem vermeintlichen Grafen und italienischen Hauptmann Antonio Zechini wurde schon einige Tage nach der Verhaftung festgestellt.

Da der Verbrecher sich auch im Vadeort durch sein erfolgreiches Spiel bedeutend bereichert hatte, konnte der von ihm pekuniär Geschädigte vollständig entschädigt werden und blieb nach Deckung des defraudierten Betrages immer noch eine namhafte Summe in einstufiger Verwahrung der Behörde.

Der gleichzeitig mit jenem ergriffenen Kapitano, wie ihn seine Spießgesellen nannten, alias Baptist Schallmeier, ein talentvoller, aber in lichterlicher Gesellschaft verkommenen Kupferstecher, hatte Zechini-Bach den auf täuschendste Weise gefälschten Paß selbst ausgestellt, nachdem er schon bei früheren Geschäftstreffen Bachs mit diesem bekannt geworden war.

Natürlich konnte Zechini oder Bach, wie wir ihn von nun an eigentlich nennen müssen, in bezug auf die Defraudation ein Zeugnis gar nicht mehr versuchen, um so weniger, als er mit dem rasch benachrichtigten und sich am Untersuchungsorte findenden Bankier selbst konfrontiert wurde. Er mußte sich also in sein Schicksal ergeben. Aber es sollte noch schlimmer für ihn kommen.

Die Kellnerin Viese, der Handwerksgehilfe Balthasar, der Wirt zum „Grauen Bären“, der Brigadier von Oskorder und der Diensthote, welcher den Streit zwischen dem Major von Braunfels und seinem Reisebegleiter angeheert hatte, waren vorgeladen worden und wurden Verhören unterworfen.

Von größter Wichtigkeit waren die Aussagen der ersten

beiden, welche im wesentlichen gleichlautende Protokolle ergaben. Es genügt deshalb, wenn wir dem einen der betreffenden Verhöre folgen.

Die junge hübsche Kellnerin befand sich in einer sehr peinlichen Situation, als sie genötigt war, alles, was sie wußte, vor dem Untersuchungsrichter auszusagen, aber der geleistete Zeugniseid zwang sie, nichts zu verschweigen.

Nach den üblichen Formalitäten deponierte sie folgendes:

„Ich kenne den Balthasar Balthasar schon seit drei Jahren. Auch bevor ich in den Dienst bei dem Bärentwirt eintrat, hatten wir uns gern, und da ich ihn im Wirthshaus täglich sah, dauerte das Verhältnis bis in die neueste Zeit fort. Balthasar blieb abends immer sehr lange und einige Male verdeckte er sich irgendwo im Hause, bis daselbst zugesperrt und die Herrschaft, wie die anderen Diensthoten zur Ruhe gegangen waren.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wegen Urkundenfälschung ist am 20. September vorigen Jahres vom Landgericht Würzburg der Bauer Otto Strobel zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Im Angeigenteile der Zeitschrift „Frankl. Bauer“ erschien eine Anzeige, in welcher der Landwirt Andreas S. in X. ein Mutterchwein mit dreizehn Ferkeln und einen Ziegenbock zum Verkauf ausbot. In Wirklichkeit war die Anzeige eine Verpottung des Andreas S., dessen Ehe mit dreizehn Kindern gesegnet ist. Der Angeklagte hatte die Anzeige widerrechtlich unter Mißbrauch des Namens des S. an die Expedition eingesandt, allerdings auch selbst bezahlt. Seine Revision gegen das erwähnte Urteil kam vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Er rügte Verletzung des Strafgesetzes und behauptete, S. sei durch seine Handlungsweise in seiner Weise materiell geschädigt worden. Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision, da das Urteil einen Rechtsirrtum nicht erkennen lasse.

— Wörtlich. „So, die drei Töchter des Rentiers X. haben sich sämtlich wieder scheiden lassen?“ — „Ja, es ist wieder alles „beim Alten!““

Landwirtschaftliches.

— Wie ist das Pferd im Winter zu ernähren? Sehr wichtig ist eine angemessene Ernährung der Pferde während der Winterzeit. Daß man diese Tiere in den meisten Wirtschaften je nach dem Maße der Arbeit, welche sie zu verrichten haben, füttert, dies wirkt sehr nachteilig auf die Gesamtleistungsfähigkeit derselben als Arbeits- und Zuchttiere ein. Das Pferd darf unter keinen Umständen hauptsächlich mit gehaltlosem Futter gefüttert oder hingehalten werden. Eine Ernährung hauptsächlich mit umfangreichem, gehaltlosem Futter (Rauhfutter, Knollen und Wurzeln etc.) ist ganz gegen seine Natur bzw. gegen die Einrichtung seiner Verdauungsorgane. Ohne eine sorgfältigere, einseitigere Fütterung, d. i. ohne regelmäßig eine angemessene Portion Körner zu erhalten, geht das Pferd in jeder Hinsicht zurück. Die Ernährung mit zu vielem Rauhfutter, Erdgewächsen und dergleichen Futter mehr, schädigt die Verdauungsorgane der Pferde. Und diese Schädigung läßt sich durch spätere bessere Haltung keineswegs vollständig wieder ausgleichen. Will man für die Arbeitsperiode kräftige Pferde haben, so entziehe man denselben zu keiner Zeit das Körnerfutter in zu hohem Maße. Selbst die Pferde, welche wenig oder gar nicht arbeiten, dürfen nicht unter der Hälfte der gewöhnlichen Körnerportion erhalten.

— Das Malz unter Häcksel an Röhre zu verarbeiten ist sehr zweckmäßig, ja sogar Bedingung für die Zwecklichkeit desselben. Der Häcksel soll nicht allzukurz geschnitten sein; je länger er geschnitten ist, umso besser ist er, da letzteres Fasces das Futter von den Tieren besser gefaut und eingespeichelt wird. Da das Malz sehr viel Wasser enthält, so soll es vor dem Tränken gegeben werden, damit die Tiere vom reinen Wasser nach Bedarf aufnehmen können. Schreiber dieser Zeilen füttert schon seit Jahren täglich per Kuh ca. 25 Pfund Malz neben gutem Naturfutter und zwar mit dem besten Erfolge. Die Tiere geben bei dieser Ration sehr viel Milch, ihre Dauerhaftigkeit ist befriedigend, wie auch die Nachzucht derselben. Als von sehr gutem Einfluß sowohl auf den Gesundheitszustand der Tiere, wie auch auf deren Milchergiebigkeit und auf die Qualität der Milch, erweist sich eine Beimischung von Futtermehl zum Malz, welches 2-5 Pfund pro Tag und Kopf beträgt. Diese Mählenabfälle trocknen das vom Häcksel nicht aufgenommene Wasser des Malzes noch vollends auf und machen die Gesamtration schmackhafter.

— Ueberfütterte die Hühner nie! Futterabwechslende und kalk enthaltende Artikel haben den besten Erfolg. Erfahrung wird lehren, welche Mengen zu verabreichen sind. Zerstoßene Glas- und Porzellanstücke zur Größe von kleinen Erbsen und lege sie in einen Kasten, der mit Reis angefüllt ist. Die Hühner werden die harten Stücke mit Eßen sich ausfinden, um sie in ihre Mühle, den Magen, zu bringen.

— Mittel gegen erfrorene Kämme bei Hühnern. Das beste Mittel gegen dieses Uebel ist das mehrmalige Bestreichen der Kämme mit Glycerin. Wo nun Glycerin nicht zu haben ist, empfiehlt sich folgendes Verfahren: Ueber einem Eisstück auf entsprechender Unterlage wird ein Stück rohen Spedes über die Flamme eines harzreichen Kienspanes gehalten, so daß das abträufelnde Fett sowohl, wie das vom Spane abfließende Harz auf das Eisstück fallen; mit dem Finger werden sodann die beiden Substanzen zu einer Salbe verrieben und damit die erfrorenen Kämme bestrichen.

Einen schönen Teint

erzielt man nicht durch schmerzende sog. Schönheitsmittel, sondern durch vernünftige Hautpflege; hierzu eignet sich in ganz hervorragender Weise nach ärztlichen Ansprüchen die „Valent-Myrtholin-Seife“. So schreibt ein bekannter Arzt über dieselbe: In einem Falle von unreinem Teint, der bisher allen Seifen trotzte, einen glänzenden Erfolg erzielte. Man nehme zum täglichen Gebrauch nur die „Valent-Myrtholin-Seife“. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich, woselbst auch die 400 hochinteressanten Myrtholin-Bilder gratis zu haben sind.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 13. Februar 1903, abends 7/9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pastor Wolf.

Mittellungen des Admial. Standesamts Eisenhau

vom 4. bis mit 10. Februar 1903.

Aufgebote: a. hierige: Balat, b. auswärtige: Balat.

Geburtsanzeigen: 4) Der Stenographenlehre Ernst Ludwig Dünker hier mit der Schneiderin Anna Wüsch hier. 5) Der Stationsarbeiter Karl Albin Juch in Blauenthal mit der Hauswirthin Alwine Minna Trommer daselbst. 6) Der Waldarbeiter Hermann Richard Duschke hier in Kueßberger Häuser, Ortsteil von Eosa, mit der Wirtschaftsprüferin Anna Selma Heintz in Blauenthal.

Geburtsfälle: 48) Gerhard Walter, S. des Kaufmanns Karl Otto Hammer hier. 49) Elisabeth Johanna, T. des Reichsanwalt Paul Bernward Oster hier. 50) Fritz Gottfried, S. des Blases Gustav Emil Siegel

hier. 51) Alice Hildegard Marie, T. des Stickerschneiders Ernst Richard Meißner hier.
 Hierüber Nr. 52 uneheliche Geburt.
 Sterbefälle: 22) Die ledige Erdmutter Wilhelmine Fuchs hier, 76 J. 5 M. 11 T. 23) Hans, S. des Bauunternehmers Anton Schimma hier, 3 M. 22 T. 24) Die Zimmermännin Christine Erdmutter Schröder geb. Siegel hier, 77 J. 5 M. 15 T. 25) Die Musterzeichnerin Frau Selma Käthe Tittel geb. Fuchs hier, 24 J. 9 M. 23 T. 26) Die ledige Christiane Caroline Rodtrob hier, 64 J. 3 M. 1 T. 27) Paul Kurt, S. des Handarbeiters Gustav Theodor Siegel hier, 5 M. 19 T.

Neueste Nachrichten.

(Wolffs Telegraphisches Bureau.)

Dresden, 11. Februar. Das 4 Uhr 20 Minuten nachm. verkündete Urteil im Kronprinzl. Ehescheidungs-Prozess lautet: Im Namen des Königs! Die am 29. Novbr. 1891 geschlossene Ehe der Parteien wird wegen Ehebruchs der Frau Beklagten mit dem Sprachlehrer André Girou vom Bande geschieden. Die Frau Beklagte trägt die Schuld an der Scheidung. Die Kosten des Verfahrens werden der Frau Beklagten auferlegt.

Berlin, 11. Februar. Zu Ehren der Gouverneure von Deutschostafrika und Deutschsüdwestafrika, Graf v. Söhen und Oberst Leutwein fand gestern Abend ein von der Kolonialgesellschaft veranstalteter Bierabend statt, welchem Kolonialdirektor Dr. Stübel und andere hervorragende Kolonialpolitiker beiwohnten.

Berlin, 11. Februar. Von der Zentrumspartei ist zu dem Etat des Reichsamts des Innern der Antrag eingebracht

worden, in die Gewerbeordnung die Bestimmung aufzunehmen, daß für die derselben unterstellten Betriebe die regelmäßige Maximalarbeitszeit zehn Stunden beträgt.

München, 11. Februar. Die „Allgemeine Zeitung“ meldet: Gestern Abend starb der Historiker Geheimrat Universitätsprofessor Dr. Carl Cornelius, der 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments war.

Rempten, 11. Februar. Gestern ist der Bahnarbeiter Merk in einer Kiesgrube bei der Station Pfronten durch eine einstürzende Lehmwand getötet worden.

Sofia, 10. Februar. (Meldung des Wiener l. l. Teleg.-Corresp.-Büro.) Boris Sarafow hat sich angeblich nach Makedonien begeben. Es verlautet, daß seine Anhänger sich an den Unruhen beteiligen werden, welche im Frühjahr zu erwarten sind. Makedonische Agenten sind bestrebt, ältere Gewehre von rumänischen Händlern zu kaufen und, soweit dies möglich, in die Donauhäfen einzuschmuggeln.

Barcelona, 11. Februar. Der Gouverneur ordnete die Auflösung der Vereinigung der Arbeitergenossenschaften Barcelonas und des Buchdruckerverbandes an und verfügte, daß die Mitglieder des leitenden Komitees, welche aus Barcelona verschwunden sind, festzunehmen seien.

London, 11. Februar. Der von dem südafrikanischen Handelskomitee nach Südafrika entsandte Spezialkommissar Den Morgan berichtet, daß der fremde Handel in Südafrika größere Fortschritte mache, als derjenige Englands, und meint, den englischen Fabrikanten fehle es an Unternehmungsgeist.

London, 11. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) In Liverpool eingelaufenen Meldungen zufolge herrscht die Pest in Mazatlan in Mexiko noch immer. Fast jede

Tätigkeit ruht. Ueber 12 000 Einwohner verlassen die Stadt. Die Geschäfte sind geschlossen. Seit dem 1. Dezember lief kein Dampfer den dortigen Hafen an. Das von den Bergwerksgesellschaften gewonnene Metall wartet auf Verschiffung. Die Bergwerke werden ihren Betrieb einstellen müssen. Täglich kommen etwa 20 Todesfälle vor. Ueber 200 Bestfälle werden im Krankenhaus behandelt. Die Epidemie verbreitet sich weiter.

Washington, 11. Februar. Diese Regierungskreise sind von der Notwendigkeit einer finanziellen und anderweitigen Reform der Gesetzgebung für die Philippinen überzeugt. Wenn in dieser Beziehung nicht bald etwas getan werde, so müsse man den Ausbruch einer neuen Empörung befürchten.

Bermuda, 10. Februar. Der Dampfer „Madiana“, welcher am Sonnabend mit ungefähr 100 Vergnügungsfreisenden an Bord eine Kreuzfahrt von New-York nach den caribischen Inseln angetreten hat, ist 1 1/2 Meilen vom Nordostküsten entfernt gestrandet. Die See bricht sich über dem Schiff. Ein Schleppdampfer, der zur Hilfeleistung abgeholt wurde, konnte nur bis auf eine Meile an das Schiff herankommen.

New-York, 10. Februar. Die Passagiere und Mannschaften des Dampfers „Madiana“ sind gerettet.

Grahamstown, 11. Februar. Chamberlain führte bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Bankett hier aus, die Kolonien täten eigentlich nicht das, was sie angeht ihrer Verpflichtungen gegenüber dem englischen Reiche tun müßten. Was die erhöhte Bewilligung der Kapkolonie an die englische Flotte betreffe, so sei es mit der Zuwendung dieser Kolonie für die Flotte nicht getan. Diese Bemerkung wird als Vorbote einer der Kolonie aufzuerlegenden Geldabgabe aufgefaßt.

Kaufmännischer Verein.

Nächsten Sonnabend, den 14. Februar a. c., abends 7/9 Uhr im Saale des Feldschlösschens

II. öffentlicher Vortrag im Abonnement.

Thema: „Die amerikanische Gefahr.“

Redner: Herr Professor Dr. Otto Hahn, Leipzig.

H. A. = Herrenabend.

Für Mitglieder und angemeldete Mitglieder ist Eintritt frei; sonstige Eintrittspreise wie gewöhnlich. Karten sind bis Sonnabend abends 6 Uhr beim Vorsteher Herrn Max Ludwig oder beim Kassierer Herrn Albert Wippert erhältlich.

Zu recht zahlreichem Besuch wird ergebenst eingeladen.

Eibenstock, 9. Februar 1903.

Der Vorstand.

Gleichzeitig wird den geehrten Mitgliedern noch mitgeteilt, daß das für Freitag, den 13. d. in Aussicht genommene Vergnügen infolge der vielen gerade jetzt stattfindenden Vergnügungen für einige Zeit verschoben wird.

Eine sichere Hypothek

von ca. 14 000 Mk., 2/3 der Landesbrandkasse nicht übersteigend, wird zu möglichem Zinsfuß für ein neu erbautes Wohnhaus in guter Lage vom nächsten April an zu leihen gesucht. Offerten unter L. A. 101 erbittet man an die Expedition dieses Blattes.

4 und 8/4 Handlohnmaschinen

mit Längspannstäben sucht für dauernde Beschäftigung auf Seidenarbeit

Arno Max Seifert, Plauen i. S.

Deutsches Haus, Eibenstock.

Neu! Donnerstag, den 12. Februar: Neu!

Theater moderner Wunder.

Sensationelle Darstellung aus dem Gebiete der höheren Magie u. Zauberwelt.

Spezialität ersten Ranges:

Der beste Künstler unter der Sonne, genannt Der Teufel im Frack.

Nur eine große Vorstellung.

Anfang 8 Uhr. 1. Platz 40 Pf., 2. Platz 25 Pf., Kinder 1. Platz 20 Pf., 2. Platz 10 Pf.

Um gütigen Besuch bittet Die Direktion: J. Rüsting.

Tüchtige 3- und 1nadr. Tambourier

sucht zu höchsten Löhnen sofort ins Haus

C. Herm. Pilz,

Auerbach i. B., Bahnhofstr. 17.

Metall-, Pfosten- u. Eichenholzjärge,

sowie Rinderjärge in allen Preislagen hält stets am Lager **Adolf Kunz, Eibenstock.**

Dank.

Zurückgelehrt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen, der Frau Erdmutter Schröter geb. Siegel,

sagen wir Allen für die liebevollen u. ehrenden Beweise der aufrichtigen Teilnahme unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen. Eibenstock, 10. Febr. 1903.

Schlachtfest

Gleichzeitig Ausschank von **st. Beckbier**, wozu freundlichst einladet **F. M. Helbig.**

Alle Schmerzen

beseitigt schnell und sicher „Tachysan“; zu haben à Fl. Mk. 1.— in hiesiger Apotheke.

3 Spizenklopfer

erhalten bei guten Accordlöhnen dauernde Arbeit. Wöchentlich Verdienst bis 36 Mark. Antritt sofort. **Theod. Willsch, Chemnitz.**

Läufer Schweine

und Ferkel, beste Klasse, empfehlen billigt **Gebr. Hübner, Rothenkirchen, Telephon Nr. 17.**

Frischer Schellfisch

u. Seelachs treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Bleichmidt.**

Ueber Nacht

verschwinden alle Hautunreinigkeiten und erhält man eine zarte, schneeweiße, lebendige Haut durch den Gebrauch des **Ascepin-Cream** v. Bergmann & Co., Nadebeck-Dresden à Tube 50 Pf. bei: Apoth. Wism.

Zur Confirmation

empfehle schwarze und farbige

Kleiderstoffe

in bester Auswahl. **C. G. Seidel.**

Stickerie-Branche.

Ein Fabriketablisement im oberen Erzgeb., welches anderem Zwecke gedient hat, würde sich zur Aufnahme der Stickerie-Branche sehr gut eignen. Arbeiter-Verhältnisse äußerst günstig, auch sind für 20 Familien Wohnungen vorhanden. Einem Kaufmann der Stickerie-Branche mit disp. Kapital ist Gelegenheit geboten, mit dem Besitzer obiger Fabrik sich zu associieren. Offerten befördert die Exped. ds. Bl. unter **A. F. 100.**

Wunderbare Heilkraft

befitzt die Elektrizität. Bei körperlichen Leiden und männlichen Schwächezuständen schreibe man an die Firma **Gustav v. Mayenburg in Seidenau-Dresden**, welche umsonst und franco das 48seit. Buch über die elektrische Selbstbehandlung mit der preisgekrönten, herrlich bewährten elektrischen Induktionsmaschine (Preis 24/2, und 28/2 Mk.) zuschickt. Tausende glänzender Anerkennungen.

Siebers ist ein unübertroffenes Hausmittel gegen Luftröhren-Katarrh, Asthma, Heiserkeit, Bronchitis, Lungenleiden etc. Schnell und sicher wirkend! Man achte auf den Namen **„Sieber“** beim Einkauf. **Gustav A. Sieber, (G. m. b. H.) Dresden 18. Brustthee**

Erhältlich in Eibenstock bei Emil Wagner. Schönheide bei Richard Schwotzer.

Himbeer-Marmelade
Pflaumen-Ros
 empfiehlt **Max Steinbach.**

Blaue Carrier,
 einige Paare, verslogen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Curt Klemm.**

Tannenduftseife
 ist die beste aller Seifen; zu haben à St. Mk. 0.50, in eleganten Kartons à 3 St. Mk. 1.50 in hiesiger Apotheke.

Stellen-Anzeiger für besseres weibl. Personal. Verlangen Sie Probekummer der Zeitung „Heimchen am Herd“ in Coepenick-Berlin.

Bei **Katarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustleiden, Keuch- und Stichtusten**, wie überhaupt bei allen Krankheiten, wo nicht selten rascher Kräfteverlust des Patienten eintritt, sei hiermit von Neuem auf die große seit 36 Jahren als unübertroffen anerkannte Vorzüglichkeit des **Rheinischen Trauben-Brusthonigs** als Genuss-, Nähr- und Kraftmittel hingewiesen. à Fl. 1, 1/2 u. 3 Mk. bei **E. Hannebohn.**

Geübte Tambourierinnen bei sehr hohem Lohn sucht **P. F. Schönfelder, Chemnitz, Gdtr. 15.** Billiges Logis im Hause.

Stickmädchen. Zum Ausbessern der Maschinenstickerei, sowie zur Witterrichtung leichter geschäftlicher Arbeiten, suche eine geeignete Persönlichkeit. **A. F. Brandt.**

Zum Küssen schon ist ein zartes, reines Gesicht, mit rosigen jugendlichen Aussehen, weicher, sammtweicher Haut und lebend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Nadebeckers Stedenpferd-Vilienmilchseife** v. Bergmann & Co., Nadebeck-Dresden allein echte Schupmarke: Stedenpferd, à St. 50 Pf. bei Apoth. Wism.

Anständiger Herr sucht Logis mit Kost. Offerten unter **E. L.** in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Feinsten hellen **Scheibenhonig** empfiehlt **G. Emil Tittel** am Postplatz.

urlau
 über
 ungs)
 Bapier
 flatt
 melde
 falls
 wach
 fehls
 zeigt f
 Diplom
 den m
 Griech
 frieden
 liegen
 streben
 die M
 und B
 Zweite
 von de
 Duldun
 zettelt.
 Mänge
 nicht b
 fehlen,
 wesen
 und be
 empors
 effierte
 Mächte
 ergreife
 bar, de
 nützlich
 brauch
 des mo
 Frühja
 lingarr
 Nitroce
 Kulnar
 sprach
 ober vo
 Sultan
 Unterte
 schaft i
 Z
 getreter
 Reform
 würdige
 suchung
 die Bes
 scheidn
 Vamsbo
 einig b
 fluß an
 ergibt i
 diesem
 chowski
 Politik
 Verstan
 Balkan
 in Mat
 rüchte
 Wilt h
 Hoffreit
 dieser
 jährlige
 eines R
 Zweifel
 Wilhel
 rührt,
 beglück
 für dies
 in der
 sendung